

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Pf., Textzeile 15 Pf. Bei Wiederholung oder Mengenabdruck wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgebene Anzeigen kann ebenso wie für das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenuren monatl. RM. 1,50 (einschl. 20 Pf. Trägertohn). Halbmonatlich RM. 0,75. Bei Postbezug RM. 1,50 (einschl. 18 Pf. Zeitungsgeld) zuzügl. 36 Pf. Postgeb. Einzelverkaufspreis 10 Pf. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Leberstr. 23. Postfachkonto Amt Stuttgart, 13 447. Postfach 36.

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Dienstag, den 15. Juli 1941

Nr. 163

Die Finnen tief im Rücken des Feindes

Zügiger Vormarsch beiderseits des Ladoga-Sees - Die ausländische Presse stellt fest: Der Zusammenbruch des bolschewistischen Systems hat bereits begonnen

Eigener Bericht der NS-Presse

md. Berlin, 15. Juli. Wie im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldet wurde, ist die finnische Wehrmacht unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Mannerheim beiderseits des Ladoga-Sees zum Angriff angetreten. Trotz zäher Widerstands durchbrachen die Finnen an vielen Stellen die feindlichen Linien und sind unter Ausnutzung ihrer Erfolgsziele tief in den Rücken des Gegners vorgedrungen. Wie aus Helsinki dazu verlautet, sind die Truppen an der ganzen Front in zügigem Vormarsch.

Antwärtend an die jüngsten deutschen Erfolge im Feldzug gegen die Sowjetunion stellt die finnische Zeitung „Aftonbladet“ am Sonntag fest, daß die Lage der Sowjetunion außerordentlich kritisch erscheine und der Zusammenbruch offenbar bereits begonnen habe. Ebenso wie in Frankreich, so er-

klärt das Blatt, nähmen auch die Bolschewisten in letzter Minute zu Umkehrungen im Oberkommando der Armee Zuflucht, um noch etwas zu retten.

Die schwedische Presse spricht bewundernd von der kurzen Vorbereitungszeit der deutschen Armeen für ihre gewaltigen Durchbruchschlachten. Der Nachschub habe den Versorgung der kämpfenden Divisionen glatt eingeholt und so die Armeen sofort wieder angriffsbereit gemacht.

Auch der militärische Mitarbeiter des „Evenska Dagbladet“ bezeichnet das Scheitern aller englisch-sowjetrussischen Versuche, dem Ansturm der deutschen Panzerdivisionen auf der Linie Dina-Dnjepr-Bruch Einhalt zu gebieten. Mehr als die Hälfte des Weges nach Moskau sei bereits zurückgelegt. Die schwedische Betrachtung nennt die jetzigen Vorgänge den wichtigsten

Abschnitt im deutsch-sowjetischen Feldzug. Diese militärischen Betrachtungen zur Lage treffen schon das Richtige, denn beim Durchbruch durch die Stalin-Linie hatten die deutschen Truppen neben tief gefassten Bunkeranlagen auch erst vor kurzem fertiggestellte moderne Panzerwerke zu bezwingen. Diese waren nach Art der französischen Großbesetzungen angelegt. Nach der Erstürmung eines größeren gepanzerten Werkes im Raum von Bobruisk geriet die ganze Befehls- und deutsche Gefangenschaft. Sie bestand aus zwei Offizieren, einem politischen Kommissar und 30 Mann. Außerdem gehörte eine Frau in der Uniform eines sowjetischen Unteroffiziers zur offiziellen Besatzung des Werkes.

In einem andern Falle vernichtete bei den Kämpfen an der Dina eine einzige deutsche Division in mehrstündigem Gefecht 101 Sowjetpanzer. Auf diese Weise konnten die Einbruchsstellen in die bolschewistische Front bedeutend erweitert werden.

Die tödliche Schule

Von Bruno Brehm

Mich hat das Leben nicht verwöhnt: Ich habe das große Flecktyphussterben im Lager von Tozko im Jahre 1915 mitgemacht, ich habe die gefrorenen Toten in Krasnojarsk wie Holzstücke auf Schlitten laden gesehen. Das war nichts. Ich war diesmal auch nicht in den Leichenkellern der Tschaka in Lemberg. Ich war nur in Kozlow. Aber das genügt mir für mein ganzes Leben.

Die Zitadelle liegt am Südostende der Stadt. Wir kamen von Jaropol. Weibliche Frauen und Männer mit erstarren Gesichtern kamen uns entgegen. Wir ließen den Pfad hinan. Um die Zitadelle läuft ein Festungsgraben. Am Rande des Grabens standen Menschen. Aus dem Graben quoll der Gestank der Verwesung. Der Graben selbst lag voll von Leichen. Keine von ihnen, die nicht furchtbar verstümmelt war, und dort verstümmelt war, wohin das Denken der Beschnittenen immer drängt, gleichviel, ob das nun die Psychoanalyse Freud's ist oder die Martern der Henter in diesen Gefängnissen es sind. Vor den Gesichtern hatte man nicht haltgemacht, kein Mensch hätte hier seinen Bruder, seinen Mann oder seinen Vater wiederfinden können. Was abzuschneiden war, war abgeschnitten worden, was herauszuschießen oder herauszureißen war, war herausgestochen oder herausgerissen worden.

Wir traten in den Hof der Zitadelle. Dort lag das Unglück in langen Reihen. Zwischen den Toten, vom Knaben bis zum Greis, gingen die Lebenden herum und suchten. Ein Mann nahm mich bei der Hand und deutete auf einen fünfzehnjährigen Jungen und zeigte mir das Bild auf dem Paß. Das war sein Sohn gewesen. Eine Frau jagte neben mir: „Mein Mann war Stabsarzt, dort liegt er.“ Ich konnte nicht mehr hinsehen, ich mußte fort. Ich konnte auch nicht mehr sehen, ob man die Menschen im Hofe in aller Eile erschossen oder ob man sie im Spitalzimmer des Gefängnisses vorher verstümmelt hatte. Es war viel. Die Fliegen, die Hitze, der Gestank, die schluchzenden Männer, die zwischen den Leichen hin und her gingen, um ihre Angehörigen zu suchen. Mich wirgte und schüttelte es. Unmöglich zu zählen. Waren es vierhundert, waren es mehr? Es war nur eine der Folterstätten. Weiter, nur weiter.

In diesen Tagen nun, wo endlich, endlich der blutbespritzte Vorhang zerrissen wird, der dieses Land verhüllte, da endlich, endlich für das furchtbare Grauen Rache genommen wird, versucht England im Westen den blutbespritzten Bundesgenossen zu entlasten, und der Moskauer Heeresbericht meldet dies mit Wohlgefallen. Wie, werden uns die unverbesserten Idioten fragen, nehmt ihr das den Engländern übel, da ihr doch selbst einen Vertrag mit den Bolschewisten gehabt habt? Ist das wahr oder ist das nicht wahr?

Nach einer solchen Stunde wie nach jener in der Zitadelle von Kozlow arbeitet das Hirn fieberhaft, da wird einem mehr klar, als man sonst zu begreifen vermag.

Wir wissen, was in dem Buch des Führers steht. Wir erinnern uns der Versuche des Führers, mit England zu einem Uebereinkommen zu gelangen, wir wissen, welches Opfer wir im Flottenbau für diesen Willen gebracht haben. Es war vergeblich. Der Führer hat gewußt, was uns vom Osten her drohte. Es war kein Uebereinkommen mit Polen oder mit der Tscheko-Slowakei möglich, weil England es nicht wollte, weil das blinde Frankreich nicht sah, um was es ging.

Nun sehen wir es. Denken wir einmal den Gedanken ruhig zu Ende. Polen bestünde noch, die Tscheko-Slowakei wäre noch immer als Pfahl in das Fleisch des Reiches getrieben. Und nun kommt mit mir auf die Rückzugstrafen der Sowjets und schaut euch das an, was sie dort an Panzerwagen liegen gelassen haben! Welche Ungetüme! Welche Anzahl! Auf einem Rückzug bleiben diese Panzer liegen, weil sie keinen Brennstoff mehr bekommen. Auf einem Vormarsch hätten sie in wenigen Tagen Polen niedergewalzt und

Roosevelt sucht den Kriegszustand mit Deutschland

Auseinanderregende Enthüllungen über die verbrecherischen Provokationsabsichten des USA-Präsidenten

Sonderbericht unseres Korrespondenten

hw. Stockholm, 15. Juli. Roosevelt hat, wie eine aufsehenerregende Meldung der schwedischen Zeitung „Aftonbladet“ aus New York besagt, auf Grund von Ankündigungen aus ihm nahe liegenden Kreisen die Absicht, so schnell wie möglich den Kriegszustand mit Deutschland herbeizuführen, um bereits vor einem siegreichen deutschen Abschluß des Feldzuges im Osten an Englands Seite zu stehen.

Zu diesem Zweck haben, so heißt es in der Meldung weiter, die USA-Flotte den Befehl erhalten, ohne Warnung das Feuer gegen jedes deutsche U-Boot, jedes deutsche Flugzeug oder jedes andere deutsche Kriegsfahrzeug zu eröffnen. Sollte eine auf diesem Wege warnungslos angegriffene deutsche Einheit trotzdem in der Lage sein, den amerikanischen Uebergriff nach Deutschland zu berichten, so hat die USA-Regierung die Absicht, den Vorfall abzubreiten und die Sache als eine Verwechslung mit englischen Streitkräften hinzustellen. Sollte dagegen ein derartiger amerikanischer Uebergriff einen deutschen Gegenangriff auslösen, so gedenkt Roosevelt das Vorliegen eines deutschen Angriffs festzustellen und Kriegszustand ohne Befragen des Kongresses zu proklamieren.

Dazu wird uns von unserer Berliner Schriftleitung noch folgendes gedachtet:

* Roosevelts gefährliches Spiel seit der Inkraftsetzung des Englandhilfsgesetzes, um die Vereinigten Staaten Schritt für Schritt dem europäischen Krieg zu nähern, scheint ein Stadium erreicht zu haben, das besondere Aufmerksamkeit verdient. Schon die willkürliche Besetzung Islas durch USA-Truppen war eine nachdrückliche Bestätigung des Verdachts, daß Roosevelt nichts unversucht läßt, um die letzte Schranke zwischen Frieden und Krieg zu überbrücken. In geradezu sensationeller Weise wurde jetzt durch das Stockholm „Aftonbladet“ enthüllt, durch welche Abgefekimten Betrug die amerikanischen Blutotraten dieses Ziel zu erreichen hoffen.

Im Weißen Haus in Washington scheint man offenbar eingesehen zu haben, daß die monatlang versuchte Einschüchterung der

Flotte durch Erpressungen und Drohungen aller Art nicht die geringste Wirkung zeigte. Infolgedessen entschloß man sich in Washington zu handeln. Durch die Beschlezung eines deutschen Schiffes oder Flugzeuges durch USA-Streitkräfte soll der Casus belli inszeniert werden. Roosevelt weiß genau, daß ihn die Verfassung verpflichtet, die Entscheidung über Krieg und Frieden dem Parlament zu überlassen. Er weiß ebenso genau, daß das amerikanische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit keine Lust hat, das Blut seiner Söhne den Interessen plutokratischer Kriegsgewinnler zu opfern. Eben darum will er diese Semnungen durch einen in der Geschichte beispiellosen Betrug überwinden, indem er deutsche Kriegsschiffe oder Flugzeuge zwingen will, auf eine mit satanischer Strupellosigkeit angelegte Provokation zu antworten.

Zweifellos ist sich Roosevelt dessen sehr wohl bewußt, daß England heute durch keinerlei fremde Hilfe mehr gerettet werden kann. Wenn Roosevelt dennoch den Krieg sucht, dann erfüllt er lediglich den Befehl des hinter ihm stehenden amerikanischen Judentums, das sowohl aus Geschäftsgründen, wie aus Haß gegen den Nationalsozialismus gemeinsam mit den Rassegenossen in London und Moskau die letzten Möglichkeiten schafft, um doch noch eine Schicksalswende herbeizuführen.

Die Verantwortung für seine leichtfertige Politik wird Roosevelt vor der Geschichte zu tragen haben. Auch wenn den durch

„Aftonbladet“ enthüllten Plänen Taten folgen sollten, wird der europäische Mandat erfüllende Kampf der Achse unaufhaltsam dem Siege und damit dem Ziele zutreiben, diesen Kontinent von allen fremden Einmischungen zu befreien.

Blutige Zusammenstöße in Syrien

Waffenflucht der Bevölkerung

Von unserem Korrespondenten

v. L. Rom, 14. Juli. In zahlreichen syrischen Städten kam es zu blutigen Zwischenfällen zwischen der arabischen Bevölkerung und englisch-australischen Truppen. Die im Gefolge der Engländer von Palästina nach Syrien eingedrungenen Juden begannen dem untergehobenen Haß des arabischen Bevölkerungsteiles.

Wie weiter gemeldet wird, ging die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages zwischen England und Frankreich nicht reibungslos vor sich. Von französischer Seite war vor der Unterzeichnung der größte Teil der Munition- und Treibstoffvorräte auf Befehl von General Denz zerstört worden. Die französischen Schiffe hatten fast ausnahmslos die syrischen Häfen verlassen. Die Massenflucht der Syrer auf neutrales Gebiet läßt den Schluß zu, daß die Syrer sich weiterhin den Anordnungen der Engländer widersetzen und es deshalb vorziehen, ihre Heimat zu verlassen. Aus der Flucht geht auch hervor, daß die Syrer an die Verwirklichung des englischen Versprechens, Syrien seine Selbständigkeit zu geben, nicht glauben.

Die Bevölkerung flüchtet aus Moskau

Die Sowjetmachthaber müssen schon „Bataillone für die innere Sicherheit“ aufstellen

Sonderbericht unseres Korrespondenten

v. L. Rom, 14. Juli. Nach italienischen Informationen haben die Sowjetmachthaber besonders zuverlässige bolschewistische Truppen als sogenannte Bataillone für die innere Sicherheit gegen die unruhig gewordene Zivilbevölkerung eingesetzt. Massenverhaftungen unter dem Vorwand von Sabotage, Spionage und Hochverrat wurden durchgeführt. Zahllos sind die Erschießungen.

Verschiedene diplomatische Vertretungen stehen im Begriff, Moskau zu verlassen, um sich nach Katarinenburg, das sowjetische Swardborski im Ural zu begeben. Die Briten sind bereits nach Orsk angezogen. Unter Führung des deutschen Botchafters sind die Reichsdeutschen bereits in der Türkei eingetroffen.

Auch der Abschluß des Bündnisvertrages zwischen London und Moskau hat nicht vermocht, die kritische Stimmung in den Sowjet-Großstädten zu bannen. Obwohl der Moskauer Rundfunk gegenwärtig nichts weiter hervorbringt, als Lobeshymnen auf den

Haß, konnte die Legion der bolschewistischen Rundfunkprediger die anfälligen Beforgnisse der Bevölkerung nicht zerstreuen.

In Moskau, so heißt es in neutralen Berichten über Ankara, hätten am Sonntagabend Teile der Bevölkerung fluchtartig die Hauptstadt verlassen. Trotz des strengen Verbotes habe die Bevölkerung die für das Militär freigehaltenen Ausfallstraßen überflutet. Obwohl das Volk von dem Durchbruch durch die Stalin-Linie ebenso wenig offiziell unterrichtet worden ist wie über die Niederlage von Bialystok und Minsk, sind die Riesenverluste doch in weiten Kreisen bekannt geworden.

Die schwierige Lage der Sowjets wird durch eine Kampagne des nach englischem Muster aufgezogenen Informationsbüros gekennzeichnet, die das Land mit den unglaublichsten Ungeheimnissen überflutet. Mit jüdischer Unverfrorenheit werden alle Verluste, die die deutsche Wehrmacht den Sowjets zugefügt hat, einfach umgedreht und als den Deutschen beigebrachte hingestellt.

Wie lebt man im „Paradies“ der Sowjetunion?

Radioapparate, aber kein Streichholz, um Feuer im Herd zu machen - Mona'e'ang ohne Zucker und Tee

Dr. Herbert Kraus, der im vergangenen Winter in der Sowjetunion weilte, schildert an Hand seiner Aufzeichnungen wie es um die Lebensbedingungen des russischen Volkes bestellt ist.

Beliebig wie die Natur des Landes sind die Schicksale und Lebensbedingungen im Sowjetland. Es gibt Menschen, die fast so gut leben wie ein ungelerner Hilfsarbeiter am Balkan und es gibt solche, die froh wären, wenn sie alle Tage Kartoffelschalen oder ähnliches bekommen würden, um ihren Hunger zu stillen. Es gibt Nomaden an den Küsten des Eismeeres, die durch Fischfang und Rentierzucht ein ganz erträgliches Dasein haben, und es gibt Arbeiter und Bauern, die in den fruchtbarsten Gebieten der Kolchosen verbungern. Ein einheitliches Bild vom Schicksal des Sowjetvolkes gibt es daher nicht. Eines steht jedoch fest: Es geht allen schlechter als in der Zeit vor dem Kommunismus, und zwar trotz der seinerzeitigen sozialen Missstände. Die Zahl der Darbenden macht wohl über 90 v. H. der Bevölkerung aus. Die reichlichen 10 v. H. sind die Soldaten (solange sie bei der Armee dienen), die GPU und die Polizei sowie eine hauchdünne Schicht von glücklichen Parteifunktionären und einigen Schauspielern, welche teilweise sogar Kiefigehälter beziehen.

Ein niedriger Lebensstandard bedingt an sich eine gewisse Ausgeglichenheit zwischen Bedarf und Bedarfsdeckung. Ein Bauer im hintersten Mazedonien kann viele Kulturgüter entbehren und bei dem wenigen, das er für seine Lebensgewohnheiten braucht, sogar wohl das Gefühl der Zufriedenheit erlangen. Bei den Sowjets aber hat die völlige Ausrottung des freien Handels und damit der natürlichen Güterverteilung dazu geführt, daß die Entwicklung der Bedürfnisse und ihre Befriedigung ganz verschiedene Wege gehen und oft weit auseinanderklaffen. Oft haben die Bauern auf den Dörfern Radioapparate, aber kein Streichholz, um Feuer im Herd zu machen. Die Männer haben Raucherlinsen, um den modernen russischen Bart zu beseitigen, aber ganze Hofen können sie nicht bekommen. Ausgezeichnete technische Bücher gibt es in Kiefigen Auflagen, wie sie sonst in Europa nicht möglich wären, aber um die ausgegangene elektrische Beleuchtung in der Bahn instand zu setzen, findet sich kein Sandwerfer. Denn nur der bürokratische Staatsapparat erzeugt und verteilt Lebensmittel, Kleider und sonstige Gegenstände des täglichen Bedarfs. Es ist also nicht etwa bloß Schlampererei und Mangel an Zivilisation, wenn unendlich viele Läden auf-treten; es liegt vielmehr im System. Unser eigenes Leben ist - Gott sei Dank! - viel zu vielfältig, als daß es sich in ein Schema pressen ließe, das von einem Bürokraten er-dacht wird.

Soweit man nun die sozialen Verhältnisse in Rußland von Moskau aus übersehen kann, ergibt sich folgendes Bild:

Von allen Sozialproblemen Moskaus ist die Wohnungsfrage sicher das traurigste Kapitel. In der Provinz gibt es noch andere Mängel. Offiziell ist für jeden Sowjetbürger ein Wohnraum von acht Quadratmetern - also ein Drittel eines Normalzimmers - vorge-sehen. In Wirklichkeit wohnen jedoch fast in jedem Zimmer mindestens zwei Familien. Jeder Besucher Moskaus kann sich davon überzeugen - es tun dies zwar nur wenige - wenn er abends in die Seitenstraßen des Zentrums geht und zu den Fenstern hinein-seht. Da stehen Betten übereinander, Mat-trassen sind auf dem Boden ausgebreitet. Selbst auf einer Kommode sah ich ein Lager für ein Kind. Wer auf ein Eigenleben seiner Familie Wert legt, trennt durch Zeitungspapier oder alte Lächer das Zimmer in zwei Teile.

Die Ueberfüllung Moskaus ist ein ausge-sprochenes Sowjetproblem. In der zaristischen Zeit gab es wohl Glendquartiere, und zwar mehr als im übrigen Europa, doch lebten breite Schichten nicht schlecht. Schuld an der

Ueberfüllung der Stadt mit Menschen ist die Landflucht. Moskau hatte 1914 bloß 1,5 Mil-lionen Einwohner. Heute ist es mit seinen 4,5 Millionen schon fast größer als Berlin. Dieser Verdreifachung der Einwohnerzahl stehen nur wenige Prozente an Neubauten gegenüber. Aber auch diese sind nur in den seltensten Fällen für Wohnungszwecke errich-tet worden. Es sind Bürohäuser. Die Büro-kratie hat überdies auch den vorhandenen Wohnraum geschmälert, denn Beamte gibt es in unendlicher Zahl. Ein Journalist sagte mir, wo in Deutschland ein Beamter ist, gibt es in Rußland fünf.

Fast noch eindringlicher als die Wohnungs-not zeugt die Kleidung der Russen von ihrem niedrigen Lebensstandard. In dieser Hinsicht hat sich in letzter Zeit zwar manches gebessert. Aber mit Europa verglichen, ist auch die heutige Kleidung der Moskauer Bevölke-rung als armselig zu bezeichnen. Noch vor zwei Jahren verließen Hunderte von Russen bei den Ausländerhotels den seltenen Vorteil zu erhaschen, daß ein Ausländer einen alten Anzug ablegt. Wenn einmal in einem Geschäft eine Partie Anzüge ankam, konnte man in dieser Zeit Schlangen von über tausend Men-schen anziehen sehen. Damals kostete ein An-zug etwa 1000 Rubel (heute etwa 600 bis 800 Rubel) und dieses Geld mußte man sich Monate, wenn nicht Jahre lang ersparen. Damals hat es noch keine Krawatten und

Süte nach europäischer Art gegeben. Die Männer trugen Schirmmützen, die Frauen ein Kopftuch oder Kappen, ähnlich den Bull-mannmützen. Heute sind - wenigstens in Moskau - europäische Kopfbedeckungen von 30 Rubel aufwärts zu haben. Es ist mir auf-gefallen, daß die jungen Männer, welche sich den Luxus einer Krawatte leisten können, diese nicht zu binden verstehen. Daher erkennt man heute noch an der Krawatte ohne wei-teres den Ausländer.

Noch viel differenzierter sind die Verhält-nisse auf dem Gebiete der Ernährung. Auch hier ist Moskau bei weitem bevorzugt. Man kann dort fast alles kaufen. Wichtigstens scheint es so auf den ersten Blick. Für Leder-büchsen braucht man aber viel Geld, viel mehr, als der Durchschnittsbürger ausgeben kann. Mit der größten Rücksichtslosigkeit wird der Bedarf durch hohe und höchste Preise ge-drosselt. Was der Ausländer mit seinen In-tourist-Talons in zweieinhalb Tagen verzehrt, kostet so viel, als ein besserer Moskauer Ar-beiter in einem ganzen Monat verdient. Einige Beispiele für die hohen Preise: 1 Kilo-gramm Raviar kostet 200 Rubel, 1 Kilogramm Butter 26 bis 28 Rubel, 1 Kilogramm Wurst 17 bis 36 Rubel, 1 Kilogramm Käse 17 bis 24 Rubel, ein Ei 0,60 Rubel, 1 Kilogramm Weizenbrot bis zu 5 Rubel. Nur das schwarze Roggenbrot (1 Kilogramm 1 Rubel) ist billig. (Ein Rubel nach dem offiziellen Umrechnungs-



Churchill, Roosevelt & Co.

„Well, so ausgestattet werden wir dich unseren Landsleuten vorkühren und ihnen empfehlen, dich in ihr Gebet einzuschließen“ (Zeichnung: Kraft)

kurs etwa 0,50 Mark, nach der Kaufkraft ge-rechnet nur 16 bis 20 Reichspfennig.)

Doch düster und trostlos ist alles, was ich über die Ernährungsverhältnisse auf dem Lande erfahren konnte. Ein deutscher Jour-nalist beschäftigt seit mehreren Jahren eine alte Wäscherin, der übrigens schon mehrmals der Dienst bei den Deutschen von der GPU verboten wurde, was sie aber an der Fort-setzung ihrer Arbeit nicht hindert, denn alte Frauen werden selten eingesperrt. Diese Wäscherin sammelt seit Jahren mit größter Sorgfalt alles alt gewordene Brot, bis sie ein paar Kilogramm zusammen hat und fährt dann jedes Jahr ein- oder zweimal 60 Kilo-meter zu ihren Verwandten aufs Land, um ihnen diese Ergrungenheiten als heiß erseh-netes Geschenk zu bringen. Denn selbst an Brot herrscht in den Kolchosen ein ausgesprochenes Mangel. Ein intensiver Kartoffelanbau könnte wohl die Möglichkeit dazu bieten, daß die Bauern ihren schlimmten Hunger stillen, aber bis jetzt ist man in Rußland im Umbau von Kartoffeln noch weit zurück. Das klassische Nahrungsmittel ist immer noch das Brot. Russische Gewährsleute erzählten mir übri-gens, daß ihre Verwandten in Jaroslaw seit Monaten keine Butter, keinen Zucker und keinen Tee zu kaufen bekommen.

In Moskau konnte ich folgende mens-verhältnisse feststellen: Eine Arbeiterin und ähnlich niedrig bewertete Arbeitskräfte bekommen 150 Rubel monatlich, angelernte Fabrikarbeiter erhalten 250 bis 300 Rubel, höher klassifizierte Facharbeiter können in ein-zelnen wenigen Fällen bis auf 700 Rubel kommen. Stachanowisten sollen ihre Einkünfte unter besonders günstigen Bedingungen ver-doppeln oder gar verdreifachen können. We-nigstens sagte mir das ein Fabrikdirektor. Von anderer Seite hingegen hörte ich, daß selbst die besten Stachanowisten nur ein-oder zweimal im Jahr eine Prämie in Höhe eines Monatsgehältes bekommen. Der Direktor eines Kiefigwerkes bekommt heute 1500 bis 3000 Rubel monatlich. Die Gehälter der In-genieure betragen etwa die Hälfte davon. Nebenlich sind die Einkommensverhältnisse der Universitätsprofessoren, der Architekten und der Ärzte. Darüber hinaus geben die Ein-kommen der höheren Staatsanwälte, der Bi-loten, die eine besonders hoch klassifizierte Kasse darstellen, der bekannten Künstler und der höchsten Staatsbeamten. Die Sowjetkom-missare (also Minister), deren es etwa 30 gibt, bekommen 7000 Rubel im Monat. Die vier ganz Großen, das sind Stalin, Molotow, Mi-kojan und Timoschenko, können sich natürlich darüber hinaus auf Staatskosten alles leisten, was ihr Herz begehrt, angefangen von einer europäischen Dienstwohnung, mehreren Au-tos, Festessen, ausländischer Kleidung bis zu einem gepanzerten Sonderzug.

Sowjet-Diplomaten als Mörder

Das Schicksal des Generals Kutiepow - Der Ueberfall in der Rue Oudinot

Am 26. Januar 1930 teilte General Miller, Stellvertreter des Präsidenten des Verbandes der ehemaligen zaristischen Frontkämpfer in Paris, der Öffentlichkeit mit, daß General Kutiepow, der Präsident des Verbandes, seit dem Vortag verschwinden sei. Die Nachricht hinterließ Aufsehen und Entsetzen in der ganzen Welt. Die Vermutung, daß der General durch die GPU entführt worden sei, war all-gemein. Dr. n. Blum, der Chef der sozialdemo-kratrischen Partei Frankreichs, versuchte einige Tage später in der Kammer nachzuweisen, die-ses sei unwahrscheinlich. Wie verhielt es sich mit Kutiepow in Wirklichkeit? Die Tatsachen waren bisher in Frankreich, weil man weber sich und die französische Polizei nach Moskau, mit dem man in diplomatischen Beziehungen stand, bloßstellen wollte, der Dessenlichkeit vorenthalten worden. Nun kommen sie ans Tageslicht und sehen folgendermaßen aus:

General Kutiepow, der in der Armee des Generals Wrangel Dienst getan hatte, war nach Paris durch den Großfürsten Nikolas Nikolajewitsch berufen worden, dem er im Januar 1929 in der Präsidentschaft der zaris-tischen Frontkämpfervereinerung nachfolgte. Es gelang ihm, in geheime Beziehungen zu seinen unter dem bolschewistischen Regime ver-bliebene Landsleute zu treten. Diese Tätig-keit blieb in Moskau nicht verborgen, und man beschloß, den General, da sein Einfluß der GPU viel zu schaden machte, aus dem Weg zu räumen. Die Vollstreckung des Beschlusses wurde dem Leiter der Pariser GPU-Abteil-ung, Iwanowitsch, anvertraut, einem Mann, der, als Diplomat getarnt, Mitglied der Pa-riser Botschaft war.

General Kutiepow wohnte in der Rue Rousslet, bewacht von einer Leibgarde, ge-folgt, wenn er ausging von mehreren Duzend seiner Landsleute in Taxis. Diese Begleitung verbat der General sich hin und wieder; wenn er zu Verabredungen ging, von denen er nie-mand wissen lassen wollte. Iwanowitsch war darüber unterrichtet. Er ließ ermitteln, daß es sich dabei um Verbindungsmänner nach Sowjetrußland handelte. Um über sie das Geheimnis zu sichern, ging Kutie-pow das Risiko ein, ohne Begleitung zu sein. Das Risiko wurde ihm zum Verhängnis. Iwanowitsch gelang es, einen Weizruthenen

aufzutreiben, der sowohl mit Kutiepow als auch mit der GPU in Beziehungen stand, und dieser ließ den General wissen, daß am 26. Ja-nuar zwei Offiziere der Roten Armee mit ihm in Paris verhandeln wollten. Kutiepow nahm an. Der verabredete Ort war die Ecke der Boulevards de Sevres und Montparnasse. Hier sah ihn ein russischer Taxichauffeur zum letzten Male.

Statt der beiden Offiziere sprach ihn eine Frau - die Ehefrau Iwanowitschs - in der vereinbarten Form an. Kutiepow folgte ihr bis in die stille Rue Oudinot. Dort wartete ein Automobil, in dem, wie die Frau ihm gesagt hatte, die beiden Offiziere, um nicht er-kannt zu werden, warteten. Ohne Mißtrauen stieg Kutiepow hinzu. Der Chauffeur und die beiden angeblichen Offiziere waren sowjet-russische Diplomaten: Arens Ellert und Welsand. Einer schlug die Tür zu, und bevor der General sich hatte umwenden kön-nen, war er durch einen getränkten Watten-bausch betäubt. Man ließ die Vorhänge her-zurück. Nach einem Kreuz und Quer durch Paris fuhr man in die Agentur der GPU. Iwanowitsch wartete dort. Kutiepow war in-zwischen gestorben. Sein Herz hatte offen-bar weder die Ueberrasschung noch die Ver-urteilung ausgehalten. Man fuhr mit ihm zur Botschaft in die Rue Grenelle.

Die Leiche verweilte. Moskau beschloß, sie als „diplomatisches Gebäd“ durch Kurier von Paris abends zu lassen. Auf diesem Wege gelangten Kutiepoffs sterbliche Ueberreste nach Moskau, wo sie verbrannt wurden.

Woher diese Einzelheiten stammen? Bur-zew, ein alter russischer Freiheitskämpfer, der unter dem zaristischen Regime schon nach Paris geflüchtet war und sich durch die Ent-larvung Awevs, des berüchtigten Doppel-agenten, einen Namen gemacht hatte, unter-nahm vor Jahren eine Untersuchung. Sie ging davon aus, daß nach und nach alle an der Kutiepow-Affäre beteiligten Agenten er-mordet worden waren, einer aber noch im Ausland blieb: Ellert. Von diesem erfuhr Burzew die Einzelheiten. Burzew ist mittler-weile gestorben, Ellert wurde von der GPU auf ähnliche Weise unschädlich gemacht, wie er selbst seine Hand zur Entführung Kutiepoffs gegeben hatte.

Weizruthenien

Zwischen Düna, Dnjepr, Pripiet und Bug

Die deutschen Truppen stehen östlich von Minsk, tief im Herzen Weizrutheniens. Un-willkürlich erinnert man sich der Kämpfe zwi-schen den Bolschewiken und den „weißen Ar-meen“ vor über zwanzig Jahren. Mit diesen Weizruthenen hat der slawische Volkstamm, der - in großen Urmissen - hauptsächlich das Gebiet zwischen der Düna im Norden, dem Dnjepr im Osten, dem Pripiet im Süden und dem Bug im Westen bewohnt, nichts zu tun. Er soll seinen Namen von der hellen Kleidung erhalten haben, die hier die Bauern tragen. Weizruthenien ist die drittgrößte unter den sechzehn Bundesrepubliken der Sowjetunion, einer der Stammstaaten, die sich Ende 1922 zu der Union zusammenschlossen. Vor zwei Jahren entsprach Weizruthenien dem Umfang nach etwa einem Viertel des alten deutschen Reichsgebietes; auf den 127 000 Quadratkilo-metern lebten fünfzehn Millionen Menschen. Nach der Eingliederung des östlichen Polens, durch den Zuwachs des Landes um Grodno, Minsk, Bialystok und Brest-Litowk, verdoppelte sich beinahe das Gebiet (229 000 Quadratkilometer), ebenso die Zahl seiner Bewohner (10,6 Millionen).

Man hat einmal von Weizruthenien fest-gestellt, daß dieses Land so sehr wie kein an-deres der Sowjetunion den ökonomischen und sozialen Plänen der Sowjets von vornherein ent-sprochen habe. Das Bauernvolk der Weizru-thenien verarbeitete bereits seit Jahrhunderten auf der tiefen gesellschaftlichen und wirt-schaftlichen Stellung, die man als Ausgangs-punkt für den sozialen Aufbau in der Sowjet-union als notwendig empfand. Vor dem Welt-krig befah das zaristische Gouvernement Minsk den höchsten Anteil an Analphabeten im gesamten europäischen Rußland. Es ge-hörte ferner zu jenen Gouvernements, in denen sich während der Zarenzeit - den Ab-

sichten der Regierung entsprechend - das jüdische Element zusammenballte, es mono-polierte hier die kleinbürgerlichen Berufe und versperrte der ländlichen Bevölkerung den Weg zu ihnen. Weizruthenien erwies sich so als ein besonders geeigneter Boden für die Verwirklichung bolschewistischer Bildungsziele und der Sozialexperimente auf dem flachen Lande. Den Bolschewik kam hierbei noch die ausgeprägte Feindschaft zwischen Weizru-thenien und Polen zu statten. Vor Jahrhun-derten hatten die Weizruthenen einmal zu Litauen gehört - vor dem Weltkrieg galt Wilna für sie noch als eine Art geistiges Zen-trum - später waren sie zum Königreich Polen und mit den Teilungen Polens zu Rußland gekommen. Der Frieden von Brest-Litowk und jener von Riga 1920 zwischen Polen und Sowjetrußland brachte den wes-tlichen Teil Weizrutheniens an Polen; seine Rückgewinnung ist seitdem eine der wichti-gsten Bestrebungen gewesen, die Moskau in Minsk zu nähren gewußt hat. Neben den Polen sollten die Sowjets als das kleinere Uebel erscheinen.

Es ist der Vergessenheit fast anheimgefallen, daß die Weizruthenen im Frühjahr 1918, als die deutschen Truppen in Minsk einge-zogen waren, für einige Monate auch eine autonome Republik gebildet haben. Das nur kurze Auf-fladern eines eigenstaatlichen Lebens entsprach dem bescheidenen Selbstbewußtsein, das dieses Volk allzu spät, erst im Laufe des neunzehn-ten Jahrhunderts, gewonnen hat. Seine ersten Dichter stammen aus dieser Zeit. Im Grunde arbeitfam, nahmen die Weizruthe-nen, deren Regsamkeit durch die jahrhundert-lange Fremdherrschaft verkümmern mußte, die Lebensbedingungen so hin, wie sie waren. Was in Weizruthenien nicht Acker, Weide oder Wald ist, das ist Sumpfland. Dabei hat die Kultivierung einzelner Simpsie Ernte-erträge ergeben, die beträchtlich höher sind als jene in der Ukraine. Unter der Anspruchs-losigkeit des Landes verbirgt sich eine unge-

wöhnliche, natürliche Fruchtbarkeit. Die nur mäßig vertretene Industrie baut sich vorwie-gend auf den Produkten des Landes, auf Holz, Nahrungsmitteln, Wolle, Säuten und Borien auf. Minsk war schon vor acht Jahr-hunderten die Hauptstadt eines selbständigen Fürstentums. Heute zählt die Stadt knapp eine Viertelmillion Einwohner; sie ist rasch auch zu dem kulturellen Schwerpunkt des weizruthenischen Landes geworden.

Deutsche Kultur im Baltikum

Stolzes Kapitel deutscher Kolonisationsarbeit
Von Heinrich Schmidt

Als vor nunmehr siebenhundertvierzig Jah-ren die baltische Stadt Riga, über der wie-der die deutsche Flagge weht, von deutschen Kaufleuten aus Bremen an den Ufern der Düna gegründet wurde, da war ein Strom deutscher Menschen und deutschen Blutes im Aufbruch nach Osten, der seit jenen alten Tagen niemals verriet, sondern ständig wuchs, und der sich heute mit ungebrochener Kraft zur Erfüllung und Vollendung seiner kulturellen Aufgabe in die baltischen Länder, die nordöstlichen Provinzen des großgermanischen Lebensraumes ergießt. Es waren die Deutsch-herrn, die zur Befreiung der heidnischen Völker im Osten des Reiches ausgezogen wa-ren; sie übernahmen die Führung der Scha-ren von Rittern, die jeden Fußbreit Bodens erkämpften und ihn tranken mit ihrem Blut, mit deutschem Blut!

Wer kennt nicht die feineren, uralten Zeugen deutscher Kulturarbeit im Osten: die Ordensburgen. Sie waren die Bastionen, unter deren Schutz sich Deutsche aller Stände; Sandwerfer, Kaufleute und Bauern mit Weib und Kind ansiedelten und in gewaltigem Gestaltungswillen und Kraftaufwand den Boden Kurlands, Livlands, Estlands deutsch machten mit Schwert und Pflug. Die Städte Riga, Reval, Dorpat und andere wuchsen aus diesem gestalteten Boden empor; und sie

werden für alle Zukunft deutsche Städtebilder bleiben mit ihren Burgen, Kirchen und Bad-steinbauten, den Wahrzeichen urdeutschen Gepräges.

Wie vermaßen der Machtanspruch der slawischer und tatarischer Völker auf diese Länder zu allen Zeiten gewesen ist, er-kennt man daran, daß sich dieses Urstädtbild trotz mannigfacher Abwandlung erhalten hat. Diese Völker wollten unsere Kolonisations-arbeit im Osten, die sich wie ein roter Faden durch die deutsche Geschichte zieht, vernichten; sie wollten diesen roten Faden mit der Schwärze des Schwertes zerschlagen. Der deutsche Geist siegte! Es ist ihnen nicht gelungen trotz aller allzu ritterlich geführten Abwehrkämpfe des Deutschritterordens und seiner Seere.

Namen wie Winrich von Kniprode und Heinrich von Blauen sind aus der Zeit der Blüte des Deutschritterordens nicht fortzu-denken. Sie herrschten - geachtet wie Könige - als Hochmeister auf ihren Schlössern; und aus dem kühngewölbten Festsaal, dem Remter, gingen ihre entscheidenden Befehle hinaus; entscheidend für das Schicksal und die Zukunft dieser Lande. - Aus Wildnis und Sumpf ist im Laufe der Jahrhunderte durch deutscher Hände Arbeit ein blühender, friedlicher Land-strich geworden. Die geistige Einstellung der Balten war immer grundsätzlich von den An-schauungen und Lebensformen des unried-lichen großen Nachbarn verschieden. Niemals hat sich die hochstehende Kultur der Balten mit der altrussischen Kultur, von sowjetischer Ankultur ganz zu schweigen, vereinigt. Um so inniger verschmolzen deutsche und baltische Kultur, da sie ja selben Ursprungs sind. Für uns ist das kein Problem und nie Problem gewesen.

In einer heißbewegten Gegenwart wollen wir mit klopfendem Herzen und stolzem Sinn an die deutsche Vergangenheit und an die deutsche Zukunft denken. Die Zeit spricht für Großdeutschland!

Aus Stadt und Kreis Calw

Vier Punkte für den Urlaub

Es ist nicht zuviel verlangt, wenn jeder in seinem Urlaub und auch sonst sich immer die vier Punkte vor Augen hält, die als allgemeine Richtlinien vom Reichsfremdenverkehrsverband im amtlichen Reichsorgan „Der Fremdenverkehr“ veröffentlicht werden: „Wer sich im Krieg in einem Erholungsort aufhält, muß immer daran denken, daß sich Deutschland im schwersten Kampf um seine Lebensrechte befindet. Er muß sich stets so verhalten, daß er sich vor den Soldaten an der Front nicht zu schämen braucht.“

1. Ohne Abgabe von Lebensmittelmarken können weder die Gaststätten noch die Lebensmittelgeschäfte markenpflichtige Waren liefern.

2. Trinkgelage und übermäßiger Aufwand passen nicht in die Kriegszeit.

3. Im Kriege sind außergewöhnliche Ansprüche an das Personal nicht am Platze. Der Gast soll gegen die Volksgenossen, die neben ihrer eigenen Arbeit auch die ihrer in der Wehrmacht stehenden Berufskameraden leisten, freundlich und nicht unnachlässig sein. Umgekehrt ist es selbstverständlich, daß auch das Personal den Gästen gegenüber sich eines höflichen und zuvorkommenden Verhaltens befleißigt.

4. Wer in den Geschäften Waren über seinen Reisebedarf hinaus kauft, schädigt die einheimische Bevölkerung und insbesondere die arbeitenden Volksgenossen. Die arbeitende Bevölkerung wird dankbar wissen, daß die Gäste die notwendigen Einkäufe nicht in den Stunden tätigen, auf die berufstätigen Volksgenossen in ihrer Freizeit angewiesen sind.

Das Gebot der Gastlichkeit verpflichtet Gasthalter und Gäste. Gegenseitiges Verständnis und beiderseitiger guter Wille sollen in jedem das Bewußtsein stärken, daß wir deutsche Menschen eine Gemeinschaft bilden, die in Kameradschaft zusammensteht und für alle Zeit zusammengehört.

Verbesserung in der Versorgung

der Kriegsbeschädigten des Weltkrieges

Durch eine Verordnung des Oberkommandos der Wehrmacht ist eine weitere Verbesserung der Versorgung der Kriegsbeschädigten des Weltkrieges und ihrer Hinterbliebenen angeordnet worden. Schwerbeschädigte des Weltkrieges, Kriegswitwen und Kriegswaisen erhalten nach dem Reichsversorgungsgesetz neben der zuständigen Rente im Falle des Bedürfnisses eine Zusatzrente. Diese Regelung ist im Einkommen mit dem Reichsminister der Finanzen in einzelnen Punkten vorbehaltlich gesetzlicher Regelung mit Wirkung vom 1. Juli 1941 grundlegend wie folgt geändert worden: 1. Die Voraussetzung eines Bedürfnisses wird für die Hinterbliebenen im allgemeinen beseitigt. 2. Schwerbeschädigte erhalten künftig Zusatzrente zur Sicherung ihrer Lebenshaltung, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, eine ihnen unter Berücksichtigung ihrer Lebensverhältnisse, Kenntnisse und Fähigkeiten billigerweise zumutbare Erwerbstätigkeit auszuüben. Im Hinblick auf die Zweckbestimmung der Bewilligung, nämlich der Sicherung der Lebenshaltung, konnte bei den Beschädigten von der Festsetzung bestimmter Einkommensgrenzen zwar nicht abgesehen werden, sie wurden jedoch wesentlich erhöht. Die Versorgungsbezüge bleiben bei der Festsetzung des Einkommens außer Betracht. In gewissen Fällen kann Zusatzrente auch bei Berufsausübung und Ueberschreitung der Einkommensgrenzen gewährt werden. 3. Die Zusatzrenten der Schwerbeschädigten sind um 15 Mark monatlich erhöht worden. 4. Witwen und Waisen erhalten die Zusatzrente künftig ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Verhältnisse. Nur wenn sie ein Einkommen aus einer Beschäftigung im Dienst des Reiches oder sonstiger öffentlicher Körperschaften, Anstalten oder Stiftungen haben, ist eine gewisse vom Einkommen abhängende Einschränkung vorgesehen.

Wenn man sein „Recht“ haben muß

Eine Lehre für eigenständige Kampfsähne

Zwei Männer aus einer Gemeinde des Kreises Calw, je über 60 Jahre, standen sich als rechte Dickhäuter bei einer Berufungsverhandlung vor der Tübinger Strafkammer gegenüber. Am 17. Oktober v. J. begegneten sich die schon lange miteinander verfeindeten bei einer Ein-fahrt mit ihren Fuhrwerken. Keiner wollte dem andern ausweichen, und gleich darauf setzte es Hiebe. 14 Tage nach dieser ersten Auseinandersetzung fuhr der damals Obfigende über einen an ein Grundstück seines Gegners grenzenden Feldweg, den letzterer im Laufe der Jahre immer wieder um eine Pflugschar angeändert haben soll. Beim Befahren des Wegstücks gerieten jedenfalls die Wagenräder über bestelltes Feld, wogegen der Betroffene sich zur Wehr setzte. Die Kampfsähne wurden abermals handgreiflich, wobei Mißhaden und Beißchen als Waffen dienten. Dem Grundstücksbesitzer eilten Frau und Tochter zu Hilfe und die Folge war, daß diesmal der Sieger aus dem ersten Gang der Leidtragende blieb. Nachdem genug Späne geflogen waren, zog sich der Unterlegene in den Wald zurück, von wo er nach einer Weile mit einem Siedeln wiederkam; und nun gerieten er und des andern Tochter, die sich inzwischen einen Besenstiel zugelegt hatte, aneinander. Infolge der Beweischwierigkeiten über die Schuld der Beteiligten am Beginn der Tätlich-

ten endete die Verhandlung in erster Instanz mit dem Freispruch beider Parteien. Die Hart-schädel aber gaben sich nicht zufrieden. Da jeder der beiden Männer das einmahl der Verletzte gewesen war, nützte sie die Möglichkeit aus, als Nebenkläger Berufung einzulegen. In der neuerlichen Verhandlung hielt ihnen nun der Vorsitzende wiederholt ihren Eigensinn vor; er versuchte auch, sie zu einer Einigung und zur Zurücknahme der Berufung zu veranlassen. Aber nein: „Sein Recht wolle er haben und lieber selber bestraft werden“, meinte der eine, und der andere war schließlich der gleichen Meinung.

So endete die Berufungsverhandlung damit, daß jeder der beiden Hartschädel wegen gefährlicher Körperverletzung zu je 40 RM. oder acht Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Die Frauen erhielten zugestimmt, daß sie in Nothilfe gehandelt haben; sie wurden freigesprochen. Die Männer müssen auch noch die Kosten des Verfahrens tragen, womit sie die Lehre verdient teuer zu stehen kommt, daß, besonders in Kriegzeiten, solcher Unfriede und gewalttätiger Eigensinn höchst verwerflich sind.

HS. auf Sommerfahrt

Vergangenen Samstag/Sonntag unternah-men der Führerzug der Gefolgshaft 1/401 und freiwillige eine 1 1/2 tägige Fahrt ins Landjahr-lager Wart. In knapp 2 1/2 stündigem Marsch — eine Rastpause in Station Teinach eingerechnet, während der ein heftiges Gewitter niederging — wurde das schön gelegene Landjahr-lager erreicht. Hier gab es ein kräftiges Nachessen. Anschließend streiften die Jungen bis zum Zapfen-streich die Umgebung von Wart ab. Am näch-sten Morgen ging es sofort nach dem Wenden im Lausfritt zu dem 2 Kilometer entfernten lie-

Glück auf Falkenau

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

Roman von Kurt Riemann

62 „Außerdem können die Leute in Prag doch nichts dafür. Die handeln in gutem Glauben, die nehmen, was sie Gutes kriegen. Rein, das geht nicht. Allerdings Korff...“

In Annemarie springt etwas auf. Ihr Gerechtigkeitsgefühl rebelliert.

„Allerdings Korff... bitte sprechen Sie weiter!“

„Ich weiß nicht recht, das ist Thormeyers Sache. Korff wird die Sache als Werkerfindung patentieren lassen und dann schleunigst veröffentlichen. Neben wird er wohl nicht. Und das Werk hat das größte Interesse daran, daß von der ganzen Sache so wenig wie möglich ge-redet wird.“

„Aber ich nicht!“

Niemöller ist einen Augenblick ver-blifft.

„Wieso Sie nicht? Wie soll ich das ver- stehen?“

„Ich werde reden!“

„Sind Sie des Teufels?“

„Ich verlange einmal, daß der Mann ordnungsgemäß der Staatspolizei über-geliefert wird. Zum andern werde ich den wirklichen Eigentümer der Erfindung davon unterrichten, daß man seine Er-findung gestohlen hat.“

„Den eigentlichen Erfinder? ... Ist das nicht Korff?“

„Nein.“

„Wer ist es oder wen halten Sie denn für den geistigen Urheber?“

„Ich bin nicht berechtigt, hierüber Aus-sagen zu machen.“

„Sie wollen also nicht sprechen?“

„Nein.“

„Dann will ich Ihnen etwas sagen: Ich verbiete Ihnen jede eigenmächtige Hand-lung. Zugegeben, daß sich der Fall da-durch, daß Sie den Eigentümer kennen, etwas kompliziert, zugegeben auch, daß über die Hinzuziehung der Staatspolizei zu verhandeln ist, auf alle Fälle enthalten Sie sich jeder eigenmächtigen Handlung, bis Herr Dr. Thormeyer benachrichtigt ist und entschieden hat. Verstanden?“

„Verstanden habe ich, Herr Niemöller.“

Annemarie hat sich langsam erhoben und steht ihm mit blühenden Augen gegenüber.

„Also handeln Sie gefälligst danach.“

„Mir hat Gott sei Dank niemand von Ihnen etwas zu sagen. Und in dieser Sache bin ich nur meinem Gewissen ver-antwortlich, sonst niemand. Ich hab' in dieser erbärmlichen Komödie schon mehr verunglückte Rollen gespielt, als mir zu-träglich war. Jetzt handle ich!“

Ohne weiter aufzublicken verläßt sie schnellen Schrittes den Raum und ist ver-schwunden, ehe Niemöller sich von seiner Verblüffung erholt hat. Er will ihr nach-laufen... aber wohin? Das Haus hat vier Ausgänge, das Fabrikgelände vier-zehn Tore. Es ist überflüssig, sie zu suchen, zwingen könnte man sie auch nicht. Er kehrt zurück und setzt sich schweigend auf das Ledersofa.

„Sie ist fort?“ fragt Friedrich Bernicke, der den Vorgängen stumm zugesehen hat. Niemöller nickt. Er sieht mit einem Male müde und alt aus.

gebenen Bad. Die ersten Sonnenstrahlen trock-nen die braungebrannten Körper. Nach 1 1/2 Stunden ging zurück zum Lager zu Kaffee und Brot. Dann lodte wieder das Warten Bad. Bald nach dem Mittagessen begann der Heimmar-sch durch das Teinachtal nach Calw. Für jeden der Kameraden war die Fahrt ein echtes Jungen-erlebnis.

Vergütung von Sonntagsarbeit

Eine vom Reichstreuhänder der Arbeit er-lasene Anordnung für das ganze Reichs-gebiet gibt nunmehr auch den kaufmännischen und technischen Angestellten der Industrie, des Handwerks und des Großhandels, deren Mo-natsgehalt 600 M. nicht übersteigt, für etwa an Sonn- und Feiertagen geleistete zu-sätzliche Arbeit einen festen Anspruch auf Vergütung. Soweit bereits in Tarif-ordnungen eine Regelung getroffen oder eine Pauschalabgeltung im Gehalt vereinbart ist, hat es dabei sein Bewenden. Für die anderen Fälle sieht die Anordnung für Sonntags-arbeit eine Grundvergütung von 1/200 des Monatsgehalts einschließlich Sozialzulagen aber ausschließlich sonstiger Zuschläge, für jede Arbeitsstunde und einen Zuschlag von 50 v. H. vor. Dieser Zuschlag erhöht sich auf 100 v. H. für Arbeiten am Oker- oder Pfingstsonntag sowie für Arbeiten am Neujahrstage, an den Weihnachtstagen oder am 1. Mai, wenn diese Feiertage auf einen Sonntag fallen. In diesen Fällen ist auf einen Wochentag, so ist für an ihnen geleistete zusätzliche Arbeit lediglich der Zuschlag von 100 v. H., nicht auch die Grund-vergütung selbst zu zahlen. Das gleiche gilt bei angeordneter Arbeit am Oker- oder Pfingstsonntag oder an einem einmaligen Sonderfeiertag. Für angeordnete Arbeiten an sonstigen Wochentagen erhält der Angestellte lediglich den Zuschlag in Höhe von 50 v. H. Auch für Sonntagsarbeit ist keine Grundvergütung zu zahlen, soweit ein Aus-gleich durch Gewährung von bezahlter Frei-zeit an einem anderen Tage erfolgt. Bei stundenweise angeordneter Sonntags- oder Feiertagsarbeit sind mindestens drei Arbeits-stunden zu vergüten.

Glück auf Falkenau

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

Roman von Kurt Riemann

„Nehmen Sie das Material zusammen, wir gehen nach Haus. Ich werde Thormeyer noch einmal anrufen müssen. Das verrückte Frauenzimmer hat alles auf den Kopf gestellt, und dabei hat sie gar nicht unrecht. Wir müssen annehmen, daß die Kriminalpolizei in ein paar Stunden bei mir ist!“

„Die Kriminalpolizei... so so...“ murmelt Bernicke mit entsetzten Augen. Dann geht er langsam hinterdrein.

Annemarie sitzt in einer Ecke und treibt den Chauffeur zu rascherer Fahrt. Sie hat ihm ein Fünfmarsstück ver-sprochen, wenn er sie in einer Stunde an Ort und Stelle bringt. Die Straße in Werder weiß sie noch von Dunkel Heinrich. Das Haus wird sie schon finden. Es wer-den nicht allzu viele Tankstellen dort sein, bei denen sie fragen muß.

Der Mann fährt, was der Wagen her-gibt. Sie schließt manchmal die Augen, wenn er einen andern Wagen überholt, und doch scheint ihr die Fahrt endlos.

Werder! Werder! Wo bleibst du? Herrgott, Zehlendorf erst! Nimmt Berlin nie ein Ende?

Hoffentlich ist er daheim. Er wird überrascht sein. Vielleicht blüht auch das alte böse Mißtrauen wieder auf... aber das ist ja Wahnsinn. Sie steht doch auf seiner Seite! Das muß er doch sofort be-greifen, daß sie alles aufs Spiel setzt, um ihm zu helfen, daß nicht ein anderer die Früchte seiner Arbeit stiehlt.

Wie war das? Werkerfindung? Hat Niemöller nicht so gesagt? Natürlich... in den Räumen der Amag hergestellt. Und wenn sich die Amag sträubt, Ohlen-dorffs Erfinderrecht anzuerkennen? Kann nicht Korff zu gleicher Zeit auf den Ge-danken gekommen sein? Das gäbe einen Prozess... du lieber Gott!

Sie weiß, was das bedeutet, sie hat die Akten ähnlicher Patentreitigkeiten oft genug mit Thormeyer durchgesehen. Außerdem ist sie Juristin und weiß, wie man es anstellt, einen Menschen zu zer-mürben. Und wer will gegen die Macht der Amag an?

Vielleicht hat Ohlendorff noch selbst Material? Das wäre möglicherweise eine Lösung. Das beste aber wird es sein, sie spricht mit Thormeyer. Vielleicht kann sie Einfluß auf ihn gewinnen, daß er das Erfinderrecht anerkennt ohne gerichtliche Auseinandersetzung.

Sie haben Potsdam durchfahren, die Straße wird schmaler, kurvenreicher, Werder kommt in Sicht.

Das Herz klopfst ihr bis zum Halse. Der Fahrer scheint gut Bescheid zu wissen. Dahinten steht eine blauweiße Zapfsäule. Dort muß es sein.

„Bitte warten! Die fünf Mark außer der Tasse haben Sie schon gewonnen!“ ruft sie dem Fahrer zu.

Der nickt lächelnd und stellt den Motor ab.

Sie läuft durch die Toreinfahrt. Da bläfft ein Köter und schießt auf sie los. Er ist an der Kette, Gott sei Dank, aber der Schreck... Dahinten steht eine große

Lär offen... und Männer... o Gott, das ist er! Er kommt gerade auf sie zu, im blauen Arbeitsanzug, ein Handtuch zwischen den Fingern, er muß sich wohl soeben gewaschen haben... Sie bleibt stehen. Es ist ihr, als sehe das Herz aus, und im nächsten Augenblick wird es ihr schwarz vor den Augen. Aber sie reißt sich zusammen, beißt die Zähne aufeinander... „Sagen Sie jemand?“

Seine Stimme. „Ja so...“

Er hat sie erkannt. Sein Gesicht, das eben noch höfliche Verbindlichkeit zeigte, wird steinern. „Sie kommen sich wahr-scheinlich erkundigen? Nein, die Amag-Werke können beruhigt sein, wir schaffen es nicht. Da drinnen liegt ein Trümmer-haufen, und der Mann, der sein Leben dabei aufs Spiel setzte, liegt im Kranken-haus. Ich gratuliere Ihnen und Ihrem tüchtigen Chef. Herr Korff hat die Bahn frei.“

Mit weitgeöffneten Augen starrt sie ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

Wichtiges in Kürze

Die Kinderermäßigung der Steuer-gesetze wird unter bestimmten Voraussetzungen auch für volljährige Wehrmachtangehörige der Waffen-ff gewährt. Der Reichsfinanz-minister hat in diesen Fällen die Kinder-ermäßigung dahin beschränkt, daß die Kinder-ermäßigung nicht gewährt wird, wenn die Kinder eigenes Einkommen von mehr als 600 Mark jährlich beziehen oder wenn sie verheiratet sind und ihre Angehörigen Ja-milienunterhalt bekommen.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat Richtlinien zur Sicherung des rechtzeitigen Getreidebedrungs herausgegeben. Hiernach ist bei ein-tretendem Kräftemangel durch die Landes-bauernschaften Ersatz zu beschaffen. Besondere Wert wird auf die nachbarliche Hilfe auf freiwilliger Grundlage unter Führung der Ortsbauernführer gelegt.

Der Reichserziehungsminister hat eine Prüfungsordnung für Studie-rende der Psychologie erlassen. Danach wird das Studium der Psychologie künftig mit dem Erwerb des akademischen Grades „Diplom - Psychologe“ abgeschlossen. Das Studium kann an allen Universitäten und Technischen Hochschulen durchgeführt werden, soweit das Fach der Psychologie und die übrigen Prüfungsfächer vertreten sind.

Kultureller Rundblick

Göppinger Freilichttheater eröffnet

Mit der gutbesetzten Aufführung des Volkschaupieles „Philippine Welfer“ von Eugen Specht, einem Mitglied der Spielchar, eröffnete das Göppinger Freilichttheater am Sonntag seine zehnte Spielzeit. In dem mit einfachen Mitteln gestalteten Stück wird das Schicksal der schönen Welfertochter behandelt. Im Gegensatz zu den historischen Tatsachen führt hier die Liebe des Fürstenjohnes zu der Bürgerstochter zu einer starken Lebensgemein-schaft. Einen guten Eindruck hinterließ das Bühnenbild, das in geschickter Weise dem Ge-lände angepaßt wurde. Die Spielleitung er-zielte eine geschlossene Darstellung der Auf-führung. Was in den Volksspielen durch die mangelnde Zahl entbehrt werden mußte, wurde dadurch etwas ausgeglichen, daß die Rollen durchweg mit bewährten Kräften besetzt waren. Die Zuschauer verfolgten die Handlung mit sichtlicher Spannung und dan-ken den Spielern herzlich für ihre Leistung. Wieland

Deutsches-Norwegisches Kulturabend in Oslo

Im Osloer „Kolosseum“ fand auf Ein-ladung von Reichskommissar Terboven ein „Deutsches-Norwegisches Kulturabend“ statt, mit dem zugleich das in Lillehammer durchge-führte erste norwegisch-deutsche Mädel-lager seinen feierlichen Abschluß fand. Der wohl-gelungenen Veranstaltung wohnten zahlreiche Vertreter der deutschen und norwegischen Stellen, unter ihnen Vidlum Quisling,

Wochendienstplan der HS.

HS. Gef. 1/401. Dienstag: Der Führer-zug der Gef. 1/401 tritt um 20 Uhr an der alten Post an. Karte mitbringen! — Mit-twoch: Die gesamte Gef. 1/401 tritt pünktlich um 20 Uhr an der Truppführerschule an. — Donnerstag: Turnen (siehe Aufschlag Sport-wart). — Sonntag: Dienst wird noch be-kannt gegeben. — Führer vom Dienst: Haupt-schaf. Theurer.

Was bedeutet das „Bayer“-Kreuz?

Das „Bayer“-Kreuz ist das Garantiezeichen für be-währte Arzneimittel, die sich die ganze Welt erobert haben. „Bayer“-Arzneimittel werden von den Ärzten in aller Welt ver-ordnet und von Millionen mit vertrauensvoller Zuversicht ge-braucht.



Schwäbisches Land

Ein Leben für die Luftfahrt

Ernst Heinkel 80 Jahre Flugzeugkonstrukteur
Grumbach, Kr. Waiblingen. Am 19. Juli dieses Jahres begeht Professor Dr. Ing. e. h. Ernst Heinkel sein 80jähriges Jubiläum als Flugzeugkonstrukteur. Ernst Heinkel wurde als Sohn einer alteingesessenen Handwerkerfamilie am 24. Januar 1888 in Grumbach geboren. Er besuchte die Oberrealschule zu Cannstatt und war anschließend als Praktikant bei der Firma G. F. Grog Maschinen-Fabrik, Bisingen-Württ., tätig. Seine Berufsausbildung als Ingenieur begann 1907 an der Königlich-Technischen Hochschule zu Stuttgart. 1909 begann er mit dem Bau des ersten Flugzeuges einem Doppeldecker nach dem Farman-System. Am 19. Juli 1911 startete er zum erstenmal mit der Maschine, rutschte aber dann in einer scharfen Kurve über den Flügel ab. Der Apparat ging in Trümmer und Heinkel wurde schwer verletzt. Nach seiner Wiederherstellung ging er als Konstrukteur zu der Luft-Verkehrs-Gesellschaft in Johannisthal bei Berlin. Im Frühjahr 1914 trat er bei den Hansa- und Brandenburgischen Flugzeugwerken in Brandenburg als Chefkonstrukteur und Technischer Direktor ein. Die große Bewährung aber brachte der Weltkrieg, in dem Dr. Heinkel durch seine Flugzeugkonstruktionen wesentlich dazu beitrug, daß Deutschland den technischen Vorsprung der Feindmächte im Luftkrieg bald einholen konnte. Am 1. Dezember 1922 gründete er seine jetzige Firma, die Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke.

Der Handel im Dienst der Gemeinschaft

Großhandlung in Ravensburg
nsq. Ravensburg. Bei einer Großhandlung des Handels sprach Gaurender Berger, Stuttgart, über die Aufgaben des Handels und der Gemeinschaft unseres Volkes. Er erinnerte daran, daß alle Güter, die der Bedarfsdeckung des Volkes dienen, durch den Handel fließen, dem die Aufgabe gestellt sei, die Waren zweckentsprechend zu verteilen. Der Handel müsse eine Kampfgemeinschaft bilden, die bereit sei, sich ganz in den Dienst des Volkes zu stellen. Er stellte dann der kapitalistischen Wirtschaftsauffassung unserer Gegner die nationalsozialistische Wirtschaftsordnung gegenüber, die den Wert der Arbeit und des Arbeiters an die erste Stelle gesetzt habe. Auf der einen Seite sehen wir die untergehende Welt des Goldes und auf der anderen, der unruhigen, die Welt des Idealismus und der deutschen Volkskraft. Wir werden uns das Leben erkämpfen, um die Mission zu erfüllen, die dem deutschen Menschen auferlegt ist.

Seine Frau erdrosselt, dann sich erhängt

Sunderfingen, Kreis Ehingen. Der in den fünfziger Jahren stehende Briefbauer Gottlieb Manz lockte, kurz nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe im Amtsgericht Münsingen, wohin er wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung seiner Ehefrau eingeliefert wurde, im Lauf des Freitagvormittags seine um einige Jahre jüngere Frau in den Keller und erdrosselte sie dort auf viehische Weise mit einem eisernen Gegenstand. Nach der grauenhaften Tat erhängte sich der Mörder in einer Scheuer. Die Leiche der Ermordeten wurde von dem zehnjährigen Enkel, der im Keller Mist holen wollte, blutüberströmt aufgefunden. Der Junge lief sofort zum Bürgermeister, der die weitere Verständigung der Gerichtskommission veranlaßte.

Todesfälle durch Ertrinken

Göppingen. Am Sonntag ertrank ein junger Mann namens Stöckle im hiesigen Freibad. Vermutlich ist er einem Herzschlag erlegen.

Auf traurige Weise kam das zweijährige Söhnchen einer Göppinger Familie ums Leben. Der Junge, der mit seiner Großmutter in einem öffentlichen Garten weilte, vergnügte sich dort mit Spielen. In einem unbewachten Augenblick stürzte er plötzlich in das etwa 35 Zentimeter tiefe Goldfischbecken und ertrank, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Redargörningen, Kr. Ludwigsburg. In den Redar gesprungen.) Von der Bräute Redargörningen-Redarrens sprang ein 40- bis 50jähriger Mann in selbstmörderischer Absicht in den Redar und versank in den Fluten. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Süßen, Kreis Göppingen. (Von Lokomotive überfahren und getötet.) Als der 55 Jahre alte Jungschaffner Leopold Schmid aus Weissenstein die Gleise überquerte, wurde er von einer Lokomotive erfasst und so schwer verletzt, daß er in das Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte. Dort erlag er seinen Verletzungen.

nsq. Freudenstadt. (Die Feuernte restlos geborgen.) Dank der von der Partei im Zusammenwirken mit der Kreisbauernschaft und der Kreisverwaltung der NSD. organisierten Erntehilfe konnte im Kreis Freudenstadt die Feuernte restlos und zeitig geborgen werden.

Langenan, Kreis Ulm. (Der letzte Kleemeister gestorben.) Im Alter von 78 Jahren starb Jakob Däubler, der letzte Kleemeister. Den Beruf des Kleemeisters gibt es heute, da die verendeten Pferde und das Vieh in den Stadabverwertungsanstalten und Tiermehlfabriken verwertet werden, nicht mehr. In früheren Jahrhunderten war der Kleemeister von Langenan der Gehilfe des Scharfrichters in Ulm.

Aus Baden

Konstanz. (Schwarzschlächter verurteilt.) In einer Verhandlung des Sondergerichts wurde der Metzgermeister Wilhelm Klotz aus Markdorf, der in der Zeit von Ende 1939 bis März 1941 insgesamt 13 Stück Vieh schwarz geschlachtet hatte, zu einem Jahr vier Monate Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe und 3500 Mark Wertersatz verurteilt.

Gengenbach. (Unglück durch Rauchvergiftung.) Ein nächtlicher Küchenbrand, der eine sehr starke Rauchentwicklung zur Folge hatte, forderte mehrere Opfer. Die drei Kinder der Familie Maul zogen sich so starke Rauchvergiftungen zu, daß zwei von ihnen starben, während das dritte noch in Lebensgefahr schwebt.

Die Landeshauptstadt meldet

Am Sonntagabend wurde die Feuerwehrtrojete infolge mutwilligen Alarms nach der Kronprinzstraße gerufen. Der Täter ein 21 Jahre alter Mann, wurde vorläufig festgenommen.

Im Badraum eines Geschäftsraumes der Nordbahnhofstraße entstand auf bis jetzt noch nicht einwandfrei geklärt Weise ein Brand der etwa 10000 Mark Gebäude- und Mobiliarschaden verursachte.

Beim Schachwertungsturnier in Starnberg wurde hinter Nürnberg (Mugsburg) der Stuttgarter Schmid zweiter Sieger.

Am Mittwoch, 16. Juli, findet um 16 Uhr im Lichthof der Ausstellungshallen wieder ein Unterhaltungsstunde mit dem Kapelle auf dem Killesberg statt.

Auf dem Höhenpark Killesberg veranstaltete der Reichsverband für Hundezüchter in Verbindung mit der Stadt, dem Fremdenverkehrsverein und dem Amt für Tierpflege vom 29 bis 31. August die 6. Reichsjäger-Ausstellung von Hund aller Rassen. Die Veranstaltung wird eingeleitet mit der Deutschen kynologischen Tagung des Reichsverbandes zu der hauptsächlich die Züchter eingeladen sind.

Nachrichten aus aller Welt

Die Lebensmittelkarten geraubt

In Neustadt an der Weinstraße wurde einem zehnjährigen Mädchen auf offener Straße von einer Frau die Lebensmittelkarten entzogen. Die Diebin konnte gefasst werden.

Geld aus der Hand gestohlen

Während eines Kaufes mit dem Viehhändler sprach, knabberte eine Ziege einen 50-Mark-Schein an, den die Frau in der Hand hielt. Es gelang jedoch noch, eine Ecke mit der Nummer zu erwischen, so daß der Geldwert bei der Bank gegen einen neuen Schein eingetauscht werden kann.

Von der Rutschbahn in den Tod

Im Schwimmbad in Staßfurt vergnügte sich ein junger Mann mit mehreren Kameraden an der Rutschbahn. Dabei glitt er stehend hinab und landete so unglücklich im Wasser, daß er mit dem Kopf auf die untere Kante der Rutschbahn aufschlug. Der junge Mann ging sofort unter und ertrank.

Stoffe ohne Punkte

Wegen Verbrechen gegen § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung verurteilte das Sondergericht Kassel den 25jährigen Karl Uhle zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, den 40jährigen Jakob Müller zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust und den 37jährigen Adolf Brauns zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis. Die drei vorbestraften Angeklagten hatten von Juni bis Dezember 1940 in größerem Umfang Kleiderstoffe und Krautwaren ohne Punkte in den Handel gebracht, wobei sie sich verbrecherischer Methoden bedienten.

Familie Storch wird kleiner

In vielen Orten Schleswig-Holsteins ist festzustellen, daß der Nachwuchs der Familie Storch immer geringer wird. Auf vielen Bauernhöfen sieht man zwar zahlreiche Nester, doch ist meist nur jedes dritte Nest mit jungen Störchen belegt. Die Alten scheinen offenbar auch keine große Lust mehr zur Aufzucht der Jungen zu haben. Vielfach werfen sie eine Anzahl der Jungen einfach aus dem Nest.

Einunddreißigjährige hat elf Kinder

31 Jahre alt ist die jüngste Kinderreiche Mutter Schlesiens, die Ehefrau Berta Nidel in Machnis, Kreis Trebis, die in diesem Jahr ihrem elften Kind das Leben schenkte. Die junge Mutter heiratete vor dreizehn Jahren. Unter ihrer Kinderzucht befindet sich ein Zwillingspärchen.

„Quittung“ für gefälschten Bezugschein

Eine Ehefrau aus der Umgegend von Rendsburg (Schleswig-Holstein) hatte einen Bezugschein, der auf eine Wolle lautete, gefälscht, um sich in den Besitz von drei Wollecken und vier Frotteehandtücher zu setzen. Wegen Urkundenfälschung und Uevertretung der Verbrauchsregelungsverordnung erhielt sie vier Monate Gefängnis.

Das Neugeborene im Ofen

Die Magd Anna Blischel in Trebitz (Sudetenland) hatte im Jahre 1936 ein Kind zur Welt gebracht, das sie sofort nach der Geburt im Ofen verbrannte. Durch eine Reihe von Zufällen gelang es jetzt, die Täterin und ihre Helfer des Verbrechens zu überführen, die nun ihrer Aburteilung entgegensehen.

Großer Brand in schwedischen Hafen

Ein großer Brand brach in der Nacht zum Montag im Einmühlhafen von Karlskrona aus. Mehrere große Magazine und Lagergebäude gerieten in Brand. Die Schäden sind bisher noch nicht annähernd zu ermitteln. Nach Meldung von „Stockholms Tidningen“ dürfte jedoch mit einem Schaden von annähernd einer Million schwedischer Kronen gerechnet werden müssen.

Raubmörder hingerichtet

Am Donnerstag ist der am 28. November 1919 in Wlache geborene Raubmörder Mikoslaus Curica hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn zum Tode verurteilt hatte.

Die Gabelwand bezwungen

In achtzehntägiger, äußerst schwieriger Kletterarbeit haben drei Salzburger Bergwachsmänner zum erstenmal die 550 Meter hohe, an Ueberhängen überaus reiche Gabelwand auf dem Untersberg bezwungen.

Quer durch den Sport

Die Reichsbahn-SG. und SpB. Fellbach führten auf dem Blase der NSG. einen Kampf um die DM. aus, bei dem die Reichsbahn ihre bisherige Leistung von 10.807 auf 10.959 Punkte verbessern konnte; Fellbach erreichte 10.418 Punkte.

Um die Stuttgarter Handball-Stadtmeisterschaft streiten in der Staffel 1 der W. Bad Cannstatt beim TSG. Fellbach mit 14:6 und TSG. Stuttgart beim TB. Hedelfingen mit 15:5. In der Staffel 2 brachte die TSG. Stuttgart dem Stuttgarter TB. mit 19:7 eine empfindliche Niederlage bei.

Je mit 1:0 endeten die beiden Spiele um die Reichsmeisterschaft der Frauen im Fußball zwischen Württemberg-Stuttgart und Reichsbahn-SG. U sowie zwischen TSG. Württemberg und TSG. Breuninger.

Obergau Württemberg siegte im Handball

nsq. Am Sonntag spielten die Handballmannschaften der Obergau Schwaben und Württemberg in Rem-Üm das erste Gruppenspiel zur Ausschreibung für die deutschen Jugendmeisterschaften. Die Württemberger Mannschaft, vertreten durch den Obergau Stuttgart 119, beherrschte von Anfang an das Spiel. Schon in der ersten Halbzeit stand das Spiel 5:0. Auch in der zweiten Halbzeit war das technisch einwandfreie Spiel der Stuttgarter überzeugend und endete mit einem 10:0 für Württemberg.

Bereichsmeisterschaft der Kanusportler

Am Wochenende wurden auf der Stuttgarter Regattastrecke bei Untertürkheim die Bereichsmeisterschaft der Kanusportler ermittelt. Die Beteiligung aus dem ganzen Lande war mit über 420 Meldungen recht stark. Doppelmeister wurde Reil (TSG. Ehlingen), der sowohl das Rennen im Einerkajak über 1000 und 10000 Meter gewinnen konnte. Meister im Einerkajak über 10 Kilometer wurde Schäfer (Obertürkheimer Paddlerklub). Das Karl-Erhard-Gedächtnisrennen um den Wanderpreis des Ministerpräsidenten Mengenthaler holte sich der VfL. Stuttgart im Viererkajak. Bereichsmeisterin im Einerkajak wurde Fr. Rudolph (Kanusportverein Ehlingen), die damit auch den Wanderpreis des Bereichsachwartes gewann.

Wirtschaft für alle

Zufuhren größer als Bedarf

Die Auftritte auf unseren württembergischen Märkten und Verteilungstellen reichen zur Deckung des Bedarfs bei Rindern, Schweinen wie auch Kälbern im Rahmen der Rationshöhe voll aus. Die Beschaffenheit der aufgetriebenen Tiere kann im Durchschnitt als gut angesehen werden. Die Voranmeldungen für unsere württembergischen Märkte liegen auch weiterhin über dem Bedarf.

Ernteausichten Europas günstig

Die Weizenernte Europas wird in diesem Jahr nach dem neuesten Bericht des Internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom von dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre (428 Millionen Doppelzentner) nicht sehr verschieden, aber ausgebrochen größer als die unterdurchschnittliche Ernte des Jahres 1940 sein. Ist bei Weizen demnach eine gute Mittelernte zu erwarten, so werden die Ernteausichten der anderen Getreidearten in den einzelnen europäischen Ländern als zufriedenstellend bezeichnet. Der Roggen hat die Kälte des Winters und des Frühlings besser überstanden, als der Weizen. Der Stand von Gerste und Hafer hat sich erheblich gebessert. Die Anbauflächen für Getreiden wurden in ganz Europa vergrößert.

Obst und Gemüse aus Italien

Deutschland hat sich zunächst für drei Jahre zur Abnahme bestimmter, von Jahr zu Jahr steigender Mengen der wichtigsten Gemüsesorten aus Italien verpflichtet. Die Lieferzeiten sollen in die Monate verlegt werden, in denen der deutsche Markt schwächer oder gar nicht besetzt ist. Italien hat sich bereit erklärt, möglichst viel Obst nach Deutschland auszuführen. Desgleichen wurden Vereinbarungen über die Lieferung von Futterpflanzen aus Italien und von Futterrüben und Pflanzkartoffeln nach Italien getroffen. Auch der Anbau von gärtnerischen Sämereien und Sämereien von Heilpflanzen soll in Italien wesentlich erhöht werden.

Schweinepreise. Gaidorf: Milchschweine 22 bis 29 Mark. — Munderkingen: Mutterchweine 150 bis 180, Milchschweine 80 bis 40 Mark je Stück.

Heute wird verdunkelt:
 von 21.24 Uhr bis 5.34 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wald GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Z. 21. Prellliste 5 gültig.

NSG. „Kraft durch Freude“



HIRSAU

Die Witbg. Landesbühne spielt am Sonntag, 20. Juli, das heitere Lustspiel von Buch

EIN GANZER KERL

Eintrittskarten zu 1.50 und 1.— im Vorverkauf Lebensmittelhaus Walter. Zu zahlreichem Besuch laden wir ein.

N.S. Frauenschaft

Ortsgruppe Calw
 Heute, Dienstag, 20 Uhr
 Arbeitsabend.

Zwei Zimmer mit Küche

Suche sofort oder später
 Angebote unter N. S. 163 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Ugenbach, 13. Juli 1941

Dankfagung

Für die herzliche Teilnahme, die wir beim Helmgang unseres lieben Vaters

Johannes Wurster

Lammwirt

erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:
 Frau Maria Wurster geb. Löcher

Neuweiler

Am Donnerstag, den 17. Juli, findet hier

Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt

statt, wozu Einladung ergeht.
 (Auftrieb 8-10 Uhr). Die feuchtpolizeilichen Vorschriften sind einzuhalten.
 Der Bürgermeister.

Wegen Hauptreinigung

bleiben unsere Kassenräume am
 Donnerstag, den 17. Juli 1941

geschlossen.

Kreissparkasse Calw

3-Zimmerwohnung

In ruhigem Schwarzwaldort
 mit Küche zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

möbliertes Zimmer

Ab möglichst bald
 gesucht. Angebote unter N. S. 164 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Bei uns opfert die Heimat an Gut und Besitz, was die Front nötig hat!